

Anpassen der sanitären Einrichtungen an körperliche Behinderung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

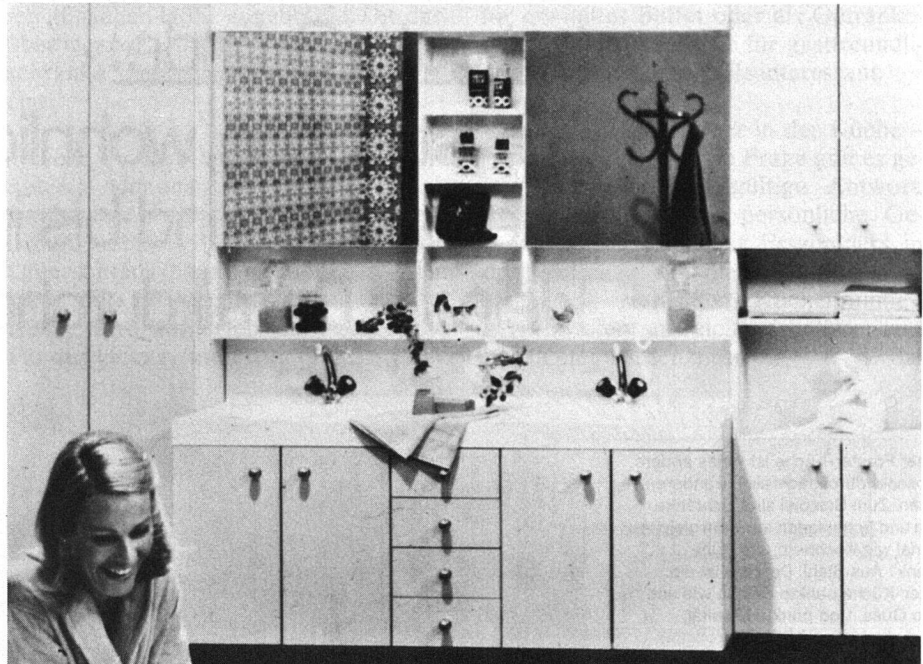
Komfort im Badezimmer ist kein Luxus

Komfort könnte man als das definieren, was das Leben zwar angenehm macht, wobei aber das Kosten-/Nutzen-Verhältnis zumindest im Gleichgewicht erscheint. Luxus wäre demnach der zu teure Bruder des Komforts, bei dem das Kosten-/Nutzen-Verhältnis nicht mehr stimmt.

Die Grenzen zwischen den beiden Begriffen freilich sind fließend. Was gestern noch als Luxus galt, kann morgen schon Teil unseres Komforts sein, sogar Gebrauchsgegenstand für jedermann. Beispiele gibt es viele; denken wir zum Beispiel an den Waschautomaten oder den Fernseher, an die eingebaute Badewanne oder den Kühlschrank.

Zum Komfort gehören also all jene Dinge, die uns das Leben erleichtern und die normalerweise für jedermann erschwinglich sind.

Dies gilt auch – vielleicht sogar in besonderer Weise – für das Badezimmer und seine Ausstattung. Persönliche Hygiene soll ja nicht eine lästige Pflicht in unfreundlicher oder unpraktischer Umgebung sein, sondern eine angenehme, lustvolle Angelegenheit in wohlichem Rahmen!



Moderne Badezimmermöbel im Baukastensystem verhelfen zur Wohnlichkeit, erweitern die Wohnung durch zusätzlichen Schrank- und Stapelraum. Ein einst

prosaischer und schlechtgenutzter Raum wird auf diese Weise zusätzlich erschlossen – er wird wohnlich.

(Photo Franke AG)

Anpassen der sanitären Einrichtungen an körperliche Behinderung

Für alte Leute mit reduzierten Kräften und körperlich Behinderte bringen bereits kleine Veränderungen und Anpassungen im Bad wesentliche Erleichterungen.

Aufsätze aufs Clo, für Leute mit Kniebeschwerden beispielsweise, und andere Clohilfen, über die jeder Sanitärinstallateur bestens Bescheid weiss, machen das Benützen des WC weniger beschwerlich.

Manchmal genügt auch schon das Anbringen einer Haltestange, damit man sich besser niedersetzen und wieder aufstehen kann. Viele Leute behelfen sich auf ihre Weise, indem sie sich am Lavabo festhalten. Hier muss, wenn dies weiterhin als bequem betrachtet wird, dringend empfohlen werden, die Halterung vom



Fachmann kontrollieren und notfalls verstärken zu lassen. Es besteht nämlich sehr leicht die Gefahr, dass sich beim Aufstützen das Lavabo von der Wand löst. Dadurch ergeben sich nicht nur sehr hohe Kosten und viel Ärger, auch die Möglichkeit eines schweren Sturzes mit Verletzungen ist nicht auszuschliessen.

Mühe bereitet oftmals auch das Öffnen und Schliessen der Wasserhähnen. Abhilfe kann hier der Sanitärinstallateur unter Umständen bereits mit einer neuen Dichtung schaffen. Dann braucht der Hahn nicht mehr forciert zugezogen zu werden, sondern nur so weit, bis er nicht mehr tropft. Zu erwägen ist auch das Auswechseln alter Griffe gegen solche, die sich besser fassen lassen.

Eine Haltestange, richtig verankert, bedeutet eine grosse Hilfe sowohl für Rekonvaleszenten als auch für Gehbehinderte und alte Leute mit reduzierten Kräften.

Empfehlenswert ist in vielen Fällen der Einbau einer Mischbatterie mit Thermostat, deren Feineinstellung stets die gewünschte Temperatur gewährleistet.

Das beschwerliche Ein- und Aussteigen aus der Badewanne kann bereits mit der Montage einer Haltestange erleichtert werden. Immer mehr ältere Leute und Behinderte würden das Duschen einem Wannenbad vorziehen, könnten sie dabei sitzen. Mit einem festen Sitz in der Badewanne kann dieser Wunsch erfüllt werden. Der Sitz muss jedoch mit der Wanne verbunden sein und einen Haltegriff aufweisen. Oft scheitert das Duschen auch nur daran, dass die Aufhängevorrichtung der Brause ungünstig plazierte ist. Für den Fachmann ist es eine geringe Arbeit, sie so anzubringen, dass sich die Brause ohne Rutschgefahr für

den Badenden leicht aus- und wieder einhängen lässt.

Vielfach fühlen sich alte Leute und Behinderte gehemmt, wegen solcher «Kleinigkeiten» den Sanitärinstallateur kommen zu lassen. Sie glauben, er sei nur an grossen Aufträgen interessiert. Gewiss musste er in den letzten Jahren mit Termschwierigkeiten kämpfen und dadurch manchen Auftrag ablehnen. Doch heute hat er endlich wieder vermehrt Zeit, sich auch um kleine individuelle Wünsche zu kümmern.

Auch wird vielfach die Meinung vertreten, in einer Mietwohnung lohne es sich nicht, Veränderungen vorzunehmen, oder man macht sich ernsthaft über die dabei entstehenden Kosten Gedanken.

Es stimmt, dass Anpassungen dieser

Art zu Lasten des Mieters gehen, doch gibt es nicht wenige verständnisvolle Bau- und Wohngenossenschaften, aber auch andere Hausbesitzer, die manche dieser Veränderungen in entsprechenden Fällen als gerechtfertigt betrachten und die Kosten teilweise oder sogar ganz übernehmen, wenn man mit ihnen darüber spricht. Im übrigen machen sich Einrichtungen dieser Art meist schon nach kurzer Zeit allein durch die Erleichterung, die sie bringen, bezahlt. Je nach den finanziellen Verhältnissen kann unter Umständen seitens der Invalidenversicherung oder einer Hilfsorganisation mit einem Zustupf gerechnet werden. Das Benachrichtigen des Hausbesitzers ist aber bei jeder baulichen Veränderung, egal wer die Kosten übernimmt, unerlässlich.

Vor 50 Jahren umstritten: Das Badezimmer

«Ist das Badezimmer ein Luxus?» Diese Frage wurde vor ziemlich genau 50 Jahren von einem Einsender in unserer Zeitschrift zur Diskussion gestellt und in folgender Weise gleich beantwortet:

«Diese Frage hat mich seit Jahren beschäftigt, um so mehr als man von vielen um den gemeinnützigen Wohnungsbau Beflissenen als ausgemachter, rückständiger Schmutzfink angesehen wird, wenn man die Notwendigkeit von Badezimmern bestreitet.

Ich war ursprünglich durchaus der Ansicht, dass in jede Wohnung und jedes Kleinhaus ein Badezimmer gehöre. Dann machte ich die mir zunächst sehr befremdliche Beobachtung, dass das Badezimmer und die Badewanne sozusagen regelmässig zu ganz andern Zwecken gebraucht wurden als dem bestimmungsgemässen. Das Badezimmer wurde für alles mögliche verwendet. Es war von einer Stätte der Körperpflege zu einer Gerümpelkammer schlimmster Art degradiert worden. Vor allem wurde an zahllosen Orten einfach die schmutzige Wäsche von einer Waschzeit zur andern offen im Badkasten aufgespeichert. Daneben war das Badezimmer Aufbewahrungsraum für Besen, Bürsten etc. An vielen Orten wurden, um die täglichen Gänge in den Keller zu ersparen, Kohlen und Holzvorräte für eine Woche oder für einen Monat im Badezimmer aufgeschichtet. Ich sah oft Badekasten halb mit Briketts gefüllt.

Hat es nun unter solchen Verhältnissen einen Sinn, durch die kostspieligen Badezimmeranlagen den Wohnungs- und Kleinhausbau zu verteuern? Ich glaube kaum, wenn die meisten Bewohner trotz Vorhandenseins des Badezimmers dieses doch vorwiegend zu andern Zwecken benützen.

Es scheint mir viel zweckmässiger zu sein, in jeder Wohnung und jedem Haus ausserhalb der Küche eine Waschgelegenheit mit genügend grossem Waschbecken und laufendem Wasser einzurichten. Die Wahl des Standortes überlasse ich den Fachleuten und schliesse nur den Abort aus.»

Die obigen Ausführungen des an der Badekultur Zweifelnden riefen dann eine Reihe vehementer Verteidiger des Badezimmers auf den Plan. Deren Argumente klingen auch heute noch durchaus zeitgemäss – ein Beweis für die Fortschrittlichkeit ihrer Überzeugung:

«Der moderne Mensch ist sauberer geworden: das Gefühl für körperliche Sauberkeit ist allgemein viel mehr verbreitet, als noch vor kurzem, und dieses gesunde Gefühl verlangt je länger desto mehr die Möglichkeit, dass ihm Genüge geleistet werden kann. Regelmässiges Baden ist ein kulturelles Bedürfnis geworden, und warum sollten gerade die Kreise, die in den Genossenschaftswohnungen leben, dieses nur zu begrüssende Bedürfnis nicht befriedigen dürfen?»

«Wie will eine Mutter ihre Kinder sauber halten, wenn sie sie nicht regelmässig, lieber zweimal in der Woche statt nur einmal, in ein warmes Bad stecken kann. Es wird niemand behaupten wol-

len, dass eine solche Kinderpflege sich in einer öffentlichen Badanstalt durchführen lässt.»

«Die Möglichkeit, in der eigenen Wohnung baden zu können, wird von den Bewohnern unserer Genossenschaft aufs höchste geschätzt; sie erklären, dass sie eine Wohnung ohne Bad nie mehr beziehen könnten. Die Wohltat einer gründlichen Körperreinigung wird von den Angehörigen des Handwerker- und Arbeiterstandes, welche von Berufswegen einer oft starken Verunreinigung der Kleider und des Körpers ausgesetzt sind, besonders wohltätig empfunden.»

«Es ist zu betonen, dass die Bademöglichkeit durch die Einrichtung eines eige-

Luxusbad vor 50 Jahren

